Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 82 (1988)
Heft: 8

Artikel: Interview : Heidi Stähelin
Autor: Stähelin, Heidi / Stöckli, Iren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heidi Stähelin

Schon als Kind wollte sie einen sozialen Beruf erlernen. Damals sagten ihr alle, dass das wegen ihrer Hörbehinderung nicht möglich wäre. Heute ist sie Erzieherin und Werklehrerin und arbeitet an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich. Von ihrem langen Weg zu diesem Ziel hat sie mir erzählt – hier sind ein paar Ausschnitte daraus:

GZ: Wie hast Du Deine Kindheit verbracht?

H. St.: Mit 4½ Jahren musste ich schon von zu Hause in die Taubstummen- und Sprachheilschule St.Gallen. Damals, vor 40 Jahren, schliefen wir in Schlafsälen mit sechzehn Betten. Ich konnte nur in den Ferien heimgehen, weil es bis 1959 noch keine IV gab! Das war für die Kinder und sicher auch für die Eltern sehr hart.

GZ: Hast Du als Kind schon einen Traumberuf gehabt?

H. St.: Ja, bereits als Kind wollte ich einen sozialen Beruf lernen. Aber alle sagten mir, dass das wegen meiner Hörbehinderung nicht möglich wäre.
Nach der Oberstufenschule in Zürich machte ich eine dreijährige Lehre als Tapeziernäherin. Ich hatte aber immer noch die Hoffnung, später einen sozialen Beruf lernen zu können.
Als gute Vorbereitung, sich in die hörende Welt einzuleben, ist es besser, zuerst einen handwerklichen Beruf zu erlernen.

GZ: Dann war dieser erste Beruf nicht nur eine Notlösung für Dich?

H. St.: Nein, die Arbeit hat mir recht gut gefallen und heute noch kann ich sie gut brauchen. Aber ich wünschte mir, mehr mit Menschen umgehen zu können. Ich wollte Erzieherin werden. Um abzuklären, ob

das überhaupt möglich wäre, musste ich zuerst ein halbes Jahr Vorpraktikum an der Gehörlosenschule Zürich machen. Danach wurde ich in die Erzieherausbildung am HPS aufgenommen.

GZ: War Dir von Anfang an klar, dass Du mit hörbehinderten Kindern arbeiten willst?

H. St.: Nein, ich wollte Erfahrungen sammeln und selbst erleben, welche Arbeit mich am meisten interessiert. So

konnte ich während der Ausbildung viele verschiedene Praktika machen mit hörenden geistigbehinderten, milieugeschädigten und verhaltensgestörten Kindern.

GZ: Wie war es für Dich, als einzige Hörbehinderte in einer Klasse mit Hörenden zu sein?

H. St.: Ich hatte leider keinen Dolmetscher. Das war hart. Einige Lehrer liefen während den Vorlesungen dauernd auf und ab. Ich konnte sie weder deutlich verstehen noch ablesen.

> Im Werkseminar und in der Erzieherausbildung hatte ich keinen Dolmetscher. Ich war oft verzweifelt und aggressiv, weil ich so viel von den Vorlesungen und Diskussionen verpasste.

Dann musste ich in der Pause oft die anderen Schüler und Schülerinnen fragen. Neben dem Lernen verbrauchte ich viel Kraft wegen dem Kommunikationsmangel (d.h. ich war überfordert).

GZ: Hast Du nach der Ausbildung Arbeit gefunden?

H. St.: Ja. Zuerst habe ich an der Sprachheilschule St.Gallen drei Jahre als Erzieherin gearbeitet. Dann hatte mich bereits wieder die Neugierde und mein «Wissensdurst gepackt. Ich habe das erste Jahr des Werkseminars besucht. Damals konnte man diese zweijährige Schule noch «etappenweise» machen. Ich habe dann wieder als Erzieherin gearbeitet, und zwar ein Jahr in der staatlichen Schwerhörigenschule in Deutschland, drei Jahre in Zürich in der «Tanne» mit taubblinden Kindern und dann fast sechs Jahre in der daraus entstandenen «Lärche» mit Jugendlichen. Erst dann habe ich das zweite Jahr Werkseminar besucht.

GZ: Hat Dir das Werkseminar gefallen?

H. St.: Die Arbeit war sehr interessant. Aber auch in dieser Klasse wäre ich so froh gewesen um einen Dolmetscher. Ich war oft verzweifelt und aggressiv deswegen. Weil wir viele Diskussionen hatten und selbständig arbeiten mussten, hatte ich immer viele Informationslücken!

GZ: Und jetzt kannst Du als Werklehrerin arbeiten?

H. St.: Gottlob, ja. Seit sechs Jahren arbeite ich an der Gehörlosenschule Zürich, zuerst im Internat als Erzieherin mit Werkunterricht. Dann «rutschte» ich immer mehr in den Schulunterricht hinein als Werklehrerin.

GZ: Akzeptieren Dich die Kinder?

H. St.: Zuerst haben mich einige Kinder nicht als Lehrerin akzeptiert, weil ich selber hörbehindert bin. Seit ich mehr Stunden unterrichten kann und in der Schule seit vier Jahren 1–3 Hörbehinderte mitarbeiten, geht es besser.
Ich liebe meine Arbeit, handwerkliche Praxis und intensive Kommunikation mit den Schülern.

GZ: Bist Du die einzige hörbehinderte Mitarbeiterin?

H. St.: Bis jetzt waren wir zwei, dazwischen zu dritt. Ab Früh-

> Ich wünsche mir sehr, dass es in Schulen und Institutionen für Hörbehinderte mehr hörbehinderte Mitarbeiter gibt.

ling bin ich leider wieder die einzige. Ich wünsche mir sehr, dass noch mehr hörbehinderte Mitarbeiter hier arbeiten und natürlich auch in allen anderen Institutionen, die mit Hörbehinderten umgehen.
Damit wir unsere Anliegen wirklich vertreten können, müssen wir eine Gruppe sein, «Einzelkämpfer» können nur kleine Veränderungen erreichen.
Ich finde es aber gut, dass viele Leute hier an der Schule für die lautsprachbegleitenden Gebärden sind.

Wir Hörbehinderte sollten die gleichen Rechte haben wie alle Hörenden!

GZ: Spürst Du eine Veränderung bei den Kindern, seit mit lautsprachbegleitenden Gebärden gearbeitet wird?

H. St.: Sicher, ich erlebe, dass die Kinder selbstbewusster und sensibler geworden sind in bezug auf feinere, differenziertere Ausdrucksmöglichkeiten im Sprechen und Ausdrücken auf emotionaler Ebene (Gefühl).

GZ: Hast Du Träume, Hoffnungen?

H. St.: Ich hoffe, dass der SGB noch mehr Einfluss bekommt, damit er für die Gehörlosen Wege bahnen kann.
Zum Beispiel sollten Gehörlose die Möglichkeit zum Studieren bekommen.
Wir Hörbehinderte sollten die gleichen Rechte haben wie alle Hörenden! Und ich wünsche mir natürlich auch, dass die Gebärdensprache allgemein mehr anerkannt wird.

GZ: Heidi, herzlichen Dank für das Gespräch!

Iren Stöckli

Durchwanderung des S-Bahn-Tunnels

Ein Volksmarsch einmal unterirdisch

Jedermann weiss: In Zürich sind Maulwürfe am Werk. Der Hauptbahnhof ist eine grosse Baustelle, der neue S-Bahn-Bahnhof wird gebaut, und auch im neuen S-Bahnnetz tut sich einiges.

Gruppenbild im Tunnel.

Am 6. März luden die SBB die Bevölkerung ein zum Durchwandern des neuen S-Bahn-Tunnels zwischen Bahnhof Stettbach und Stadelhofen. Am Vormittag wurde ein Tunnellauf durchgeführt — etwas für Schnelle und Sportliche in verschiedenen Kategorien.

Der ZGV macht mit

Nachher aber war der Tunnel für jedermann begehbar. Und sie kamen in Scharen — jung und alt, alles was Beine hatte und laufen konnte. Sogar einen Rollstuhlfahrer trafen wir unterwegs.

Auch der Zürcher Gehörlosenverein bekam Wind von dieser Veranstaltung und informierte seine Mitglieder rechtzeitig. Kein Wunder, wenn der Präsident Hanspeter Müller als Bauzeichner am Umbau des Bahnhofs Stadelhofen mitbeteiligt ist! Um 14 Uhr besammelten wir uns beim Bahnhof Stettbach — und alle staunten, wie viele Gehörlose gekommen waren! Selbst von Winterthur war eine stattliche Schar angereist. Alles zusammen waren es sicher mehr als vierzig Gehörlose, dazu noch ein paar Kinder.

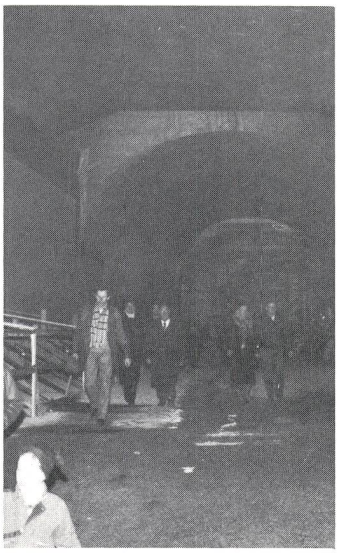
Schon bald tauchten wir ins «Loch» — und nun hiess es marschieren, immer geradeaus, 3,8 Kilometer bis zum Antoniusschacht, wie die Hinweistafel verkündete. Zwischendurch posierten alle einmal für ein Gruppenfoto. Jemand äusserte Zweifel, ob die Fotografie gut geraten würde, bei diesem Dämmerlicht.
Der ganze Tunnel war beleuchtet. Es lief sich darin wie auf einer Strasse — der Boden ist betoniert. Nach dieser Tunnelwanderung werden dann die Gleise für die S-Bahn verlegt, dies wird bis 1990 dauern.

Imbiss im Tunnelschacht

Beim Antoniusschacht gab es Würste und Getränke. Wo wohl dieser Schacht oben herauskommt? Beim Kreuzplatz, sagten einige, die es wussten. Also noch ein Stück weiter bis zum Bahnhof Stadelhofen. Dort angelangt, besichtigten wir die grosse Baustelle. Hanspeter Müller wusste darüber natürlich einiges zu erzählen. Von hier aus gingen einige mit dem Tram nach Hause, die übrigen nahmen das letzte Stück Tunnel bis zum Hauptbahnhof unter die Füsse. Dieses war das interessanteste — es war noch nicht so weit «ausgefeilt», riesige Baumaschinen standen herum, und auch Bauschutt war vorhanden. So bekam man eine Ahnung von der immensen Arbeit, die geleistet werden muss, bis die Strecke befahrbar sein wird.

Schlussendlich tauchten wir im Hauptbahnhof Zürich wieder auf — staubige und müde «Tunnelratten», aber um ein eindrückliches Erlebnis reicher.

Regine Kober
Fotos: Bernard Kober



Tief im Stollen.